



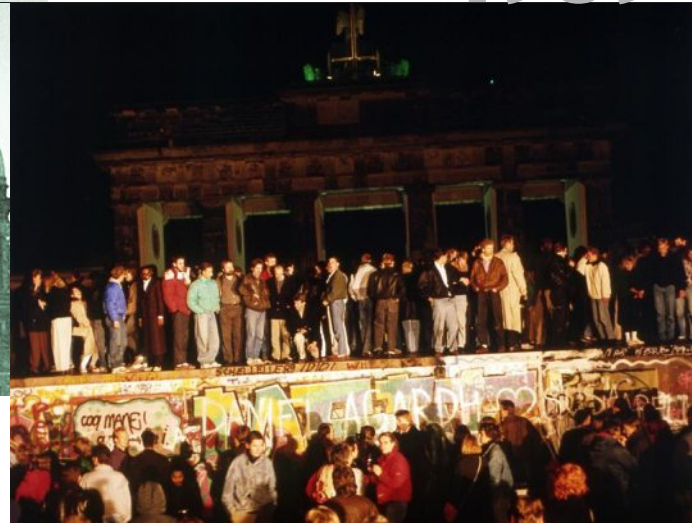
1918: Scheidemann ruft von einem Fenster der Berliner Reichskanzlei die Republik aus (die Szene wurde nachgestellt)



1923: Hitler putscht in München, Anhänger marschieren zur Feldherrnhalle



1938: Im pfälzischen Landau brennt in der perfekt von Goebbels orchestrierten ersten Gewaltorgie die Synagoge



1989: Als die Mauer fällt, stehen die Jubelnden direkt am Brandenburger Tor auf ihr: Sie ist breiter als ein deutsches Ehebett.

MICHAEL WOLFFSOHN

Der deutsche 9. November ist definitiv mehrschichtig, und einschichtige Geschichtserklärungen sind ohnehin nur Verklärungen oder Verdammungen. Sie wirken wie Verdummungen. Sie grenzen ob ihrer Einschichtigkeit an Einfältigkeit. Ganz allgemein muss Geschichte, wie Archäologie, als Summe der einzelnen Schichten gesehen und gewertet werden. Gute Analysen sind mehrschichtig, und stimmige Werturteile müssen Wertewandel sowie Wertevielfalt beachten, doch auf einem definierten Wertefundament stehen. Unser Wertefundament kann nur das Humanum sein: ein menschenwürdiges Leben und kein Töten von Menschen durch Menschen.

Beim 9. November denken alle zu recht an vier deutsche Knotendaten: den 9. November 1918, 1923, 1938 und 1989. Man erinnert sich an die Revolution vom 9. November 1918, die zum Rücktritt des deutschen Kaisers, zur Weimarer Republik und, recht besehen, bis 1923 zum heißkalten deutschen Bürgerkrieg führte. Höhe- und Wendepunkt dieses Bürgerkrieges war Hitlers Münchner Putschversuch vom 9. November 1923. Hitlers Putsch sollte die Konterrevolution zur Revolution vom 9. November 1918 werden. Auch zum Revolutionsversuch der Kommunisten im Oktober 1923. Hitler und Konsorten scheiterten am 9. November 1923, weil sich die „Novemberverbrecher“ wehrten. Ihre Gegenwehr währte leider nicht lange. 1933 gelangte Hitler an die Macht. Unverzüglich begannen die Nationalsozialisten die rund 500.000 Juden Deutschlands zu verfolgen und zu vertreiben. Bis 1938 war die Judenanzahl im Deutschen Reich halbiert, doch durch den „Anschluss“ Österreichs im März 1938 lebten in „Großdeutschland“, wie 1933 in Kleindeutschland, wieder circa eine halbe Million Juden. Für Hitler & Konsorten eine halbe Million Juden zu viel.

Am 9. November 1938 begann der Übergang von der Judendiskriminierung zur Judenliquidierung. Der Anlass (abgesehen vom vorangegangenen Attentat auf einen deutschen Diplomaten): das Gedenken an die NS-Opfer vom 9. November 1923, die sogenannten „Märtyrer“. Der 9. November 1938 sollte zugleich Triumphzeichen sein, Triumph des NS-Sieges über die „Novemberverbrecher“.

Der 9. November 1938 war eine gegen die Juden „Großdeutschlands“ gerichtete Großaktion aus Mord- und Totschlag, KZ-Internierungen, Raub und Zerstörung. Die NS-Propaganda behauptete, der Volkszorn hätte sich spontan und ohne staatliche Lenkung Luft gegen die Juden verschafft. Tatsächlich hatte vor allem Reichspropagandaminister Goebbels alles bis ins Detail inszeniert. An die Unschuld der Reichsbehörden glaubten besonders kesse Berliner nicht. Sie hatten gesehen, wie fast alle Synagogen brannten und jüdische Bürger massa-

kriert wurden. Jene Hauptstädter sprachen von der „Reichskristallnacht“. Damit sollte angedeutet werden: „Wir Bürger haben gesehen, dass mehr als nur Glas und Kristall zerschlagen wurde, dass Juden geschlagen und ermordet wurden. Und wir wissen genau, dass die Reichsregierung für diese Verbrechen verantwortlich ist.“

Der Begriff „Reichskristallnacht“ war ein Zeichen bekundeten Widerwillens, wengleich keines Widerstands. Wer, der nicht in einer Diktatur lebte, wagt über den ausgebliebenen Widerstand der Vorfahren zu richten? Ich nicht. Wer freilich statt „Reichskristallnacht“, wie inzwischen deutschämtlich üblich, „Reichspogromnacht“ sagt, löscht selbst die Spur jenes Widerwillens. In Israel, den USA, Großbritannien oder Frankreich spricht man nach wie vor von „der Kristallnacht“. Dort kann man sich Entkrampfungen leisten. Warum nicht auch in der seit Jahrzehnten bewährten Bundesdeutschen Demokratischen Republik?

Wie wurde nach 1945/49 des 9. November in der Bundesrepublik und DDR gedacht? Die Antwort lautet: Nicht als Einheit wurde der Dreieinigkeit beziehungsweise der dreischichtigen Geschichte dieses Tages gedacht. Wir springen von Jahr(zehnt) zu Jahr(zehnt) bundesdeutscher und West-Berliner Epochen und lassen den jeweiligen 9. November Revue passieren, um auch die verschiedenen Schichten bundesdeutscher Geschichte erkennbar werden zu lassen.

9. November 1958. Berlin: Die jüdischen Minigemeinden blieben unter sich. Hier und dort verirrteten sich einzelne Amtsdeutsche in die weitgehend innerjüdischen Gedenkfeiern zum 9. November 1938. Der 9. November 1918 und 1923? Kein Thema. Meine Eltern, Großeltern und ihre Leidens- sowie Zeitgenossen litten unter sich.

9. November 1968, die hohe Zeit, Hochzeit der 68er. Diese behaupteten gerne und oft, erst mit ihnen hätte die bundesdeutsche Demokratie, hätte auch die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit begonnen. Sie waren so sehr mit sich selbst beschäftigt, dass sie sich für den 9. November so sehr interessierten wie die besagt-bekannt Kuh fürs Seiltanzen. Auch das großkoalitionär amtliche Bundes-Deutschland ward beim wieder weitgehend innerjüdischen Gedenken eher selten gesichtet.

9. November 1969, die nächste Schicht der Geschichte. Nun erinnerte sich die revolutionäre Speerspitze der 68er um Dieter Kunzelmann des oder auch der 9. November auf ihre vergangenheitsbewältigende Weise: Die Terrorlinke platzierte eine Bombe im jüdischen Gemeindezentrum West-Berlins. Wegen einer überalterten Zündkapsel explodierte sie nicht. Oh ja, in dieser und auch in der nicht terroristischen Neuen Linken der 68er steckte viel Alt-Braunes. Die Legende will es anders als die Fakten. Schichten der Geschichte, Terror als Mittel der Politik statt Geschichte. Genauer: wie in der Geschichte, wie 1938. Rot statt

braun. Gewiss, die Dimensionen des Terrors sind unvergleichbar, nicht der Terror an sich, schon gar nicht für das potenzielle oder tatsächliche Opfer.

9. November 1978. Der Ort: Die Synagoge zu Köln am Rhein. Der erste wirkliche bundesdeutsche Staatsakt zum Gedenken an den 9. November 1938. Die Akteure: Bundeskanzler Helmut Schmidt und Nachum Goldmann, Präsident des Jüdischen Weltkongresses. Prominenter ging es nicht. War das Gedenken so erhaben wie die hohen Gäste? Mitnichten. Geschichte wurde Mittel der Tagespolitik, wurde also „Geschichtspolitik“. Diesen Begriff habe ich 1988 in meinem Buch „Ewige Schuld?“ erfunden und ins deutsche Vokabular eingeführt. Anfänglich wurde er ge- und vermieden, heute gehört er zum politisch-historischen Grundvokabular unserer Sprache.

Was kennzeichnete 1978 das bundesdeutsche Novemberegedenken? Grob, aber nicht falsch gesagt, hatte Kanzler Schmidt 1977/78 die Friedenspolitik von Israels Premier Menachem Begin und Ägyptens Präsident Sadat erstaunlicherweise mit Kriegspolitik verwechselt und gegeißelt. (Später erklärte sich Schmidt zum Sadat-Verehrer.) Wie zu erwarten, schwang Begin die NS-Keule. 1978 im Vergleich zum Mai 1981 eher zurückhaltend, doch deutlich genug, um Helmut

Schmidt in die außen- und geschichtspolitische Defensive zu zwingen. Was lag da näher als einen von Begins jüdischen Lieblingsfeinden als jüdisches Alibi einzuladen, also Nachum Goldmann?

9. November 1988. Erster DDR-Staatsakt zum 9. November. Wo? In der Ost-Berliner Staatsoper. Prominente Juden aus Ost und West kommen und bekommen höchste DDR-Orden. Teuer durfte das Material nicht sein, denn die DDR war längst pleite. Sie wollte mithilfe westlichen, vor allem US-amerikanischen Geldes den Staatsbankrott verhindern. Über die vermeintlich allmächtigen US-Juden wären das US-Kapitol, das US-Kapital und die US-Kassen erreichbar – meinten die DDR-Oberen ganz im Sinne der klassisch antisemitischen Klamotte namens „Die Protokolle der Weisen von Zion“. Um die Herzen und Köpfe der US-Juden für ihr Anliegen zu gewinnen, wollte die DDR der Außen- und besonders der jüdischen Welt beweisen, dass sie trotz ihrer seit den frühen 50er-Jahren beharrlichen Weigerung, jüdischen Opfern auch nur einen Pfennig Wiedergutmachung zu zahlen, das eigentlich bessere Deutschland wäre.

Teil zwei dieser makabren geschichtspolitischen Komödie war der 1988 von der DDR eingeführte Begriff „Reichspogromnacht“. Der Bundesrepublik wurde vorgehalten, sie verharmlose die NS-

Verbrechen durch den Begriff „Reichskristallnacht“, denn es sei eben weit mehr als nur Kristall zu Bruch gegangen. Um im innerdeutsch-geschichtspolitischen Schönheitswettbewerb mithalten zu können, schaltete fortan fast jedermann in der Bundesrepublik auf Reichspogromnacht um. Wer wusste, wen kümmerte es angesichts der tagesbezogenen Geschichtspolitik, dass nun auch das bisschen Widerwillen der damaligen Deutschen sprachlich und damit erinnerungspolitisch gelöscht wurde? In der Geschichtspolitik ist nicht Geschichte Trumpf, sondern Politik, sind mindestens zwei Schichten der gleichen Geschichte sichtbar.

Teil zwei der Tragikomödie vom und zum 9. November 1988. Ort der Handlung: Der Bundestag in Bonn. Die bundesdeutsche Konkurrenzveranstaltung im innerdeutschen Wettbewerb „Kein schöner Land in dieser Zeit“. Die Gedenkrede von Bundestagspräsident Philipp Jenninger löste einen Skandal aus, und Kanzler Kohl ließ Jenninger fallen, um Nazijäger Simon Wiesenthal zu gefallen. Was geschah? Simon Wiesenthal fand Jenningers Rede absolut nicht skandalös. Im Gegenteil. Zu spät. Politisch war Jenninger geköpft worden. Jahre danach waren sich eigentlich alle einig: Die Rede war gut, aber schlecht vorgetragen.

Jenninger habe beim Vortragen geschichtssensibler Passagen und Zitate die notwendigen Anführungszeichen nicht gesprochen. Da man bekanntlich An- und Ausführungszeichen nicht sprechen kann, doch hin und wieder „sprechen“ muss, um auf dem glitschigen Karriereboden nicht auszuruhsen oder gar zu fallen, befließigen sich seit dem 9. November 1988 politisch korrekte Deutsche entweder der Körpersprache (erhobene Arme mit fuchtelnden Fingern) oder sie sagen „Anführungszeichen“, „Abführungszeichen“. Kaum ein deutscher Redner (politisch korrekt Redner/Rednerin), der/die nicht zugleich Pantomime wäre. Schichten der Geschichte ... Der Tragödie zweiter Teil ist oft eine Tragikomödie. Zurück zur Tragödie:

1918, 1923, 1938, drei 9. November. 1918 – Krieg, Kriegsende, Bürgerkrieg. 1923 – noch war der deutsche Größtverbrecher relativ klein. 1938 – das Urverbrechen der deutschen Geschichte begann, die sechsmillionenfache Judenvernichtung.

Drei schwarzdunkle Daten, drei Schichten, ein innerer Zusammenhang, ein Datenknoten.

Dann das: Ohne jeden inneren Zusammenhang mit den drei dunklen Daten, zufällig auch an einem 9. November: Der neudeutsche 9. November 1989 – Mauerfall. Das Lichtwunder der deutschen Geschichte. Viele konnten nicht daran glauben und unkten: Das „Vierte Reich“ stehe vor der Tür, und fortan würden „die“ Deutschen nur noch des 9. November 1989 gedenken, den 9. November 1938 verdrängen und vergessen. Dünn war das geschichtspolitische Bewältigungseis.

Da war sie wieder – die „Angst vor Deutschland“, nicht zuletzt von Deutschen geschürt, zum Beispiel Günter Grass: Wegen Auschwitz dürfe Deutschland nicht durch die Wiedervereinigung belohnt werden, verkündete die als moralisch geltende Instanz, die uns 1989/90 noch nicht mitgeteilt hatte, dass sie einst in der Waffen-SS kämpfte. Der Nobeldichter schrieb seinen Anti-Wiedervereinigungs-Roman „Ein weites Feld“. Er erklimm Bestsellerhöhen.

Ernster zu nehmen als der Schein-Moralist Grass war der Auschwitz-Überlebende Elie Wiesel. Natürlich sah er plötzlich wieder die alten Gespenster: Nun würden „die“ Deutschen nicht mehr „Einigkeit und Recht und Freiheit“ singen, sondern „Deutschland, Deutschland über alles“, fürchtete er. Ich widersprach in der „Zeit“. Souverän und nobel reagierte Nobelpreisträger Wiesel. „Who is right? You or me? Only time will tell“, antwortete er mir. Time has told.

„Die“ Deutschen gedenken seit 1990 sowohl des 9. November 1989 als auch des 9. November 1938. Das „Vierte Reich“ werden wir, schon aus Eigennutz und Vernunft, auch in absehbarer Zeit nicht erleben. Danke, Deutschland. Neozis gibt es leider (wie auch woanders), aber sie krebsen bundesweit unterhalb der Fünf-Prozent-Marke, und „Einigkeit und Recht und Freiheit“ wird weiter gesungen (demnächst vielleicht sogar von deutschen Nationalkickern). Nein, auch unser heutiges Deutschland ist kein Paradies auf Erden – aber das beste Deutschland, das es je gab.

Der 9. November 1989, das Lichtwunder der deutschen Geschichte, war der Anfang der Wiedervereinigung und schuf eine neue Schicht deutscher Geschichte. Keine neue Sicht auf die ältere deutsche Geschichte, doch sehr wohl eine neue Sicht auf die deutsche Geschichte, ja, auf die Geschichte schlechthin, auf die faktischen und normativen Schichten jeder Geschichte, ich wage zu sagen: jedes Seins. Ein Sprichwort fasst die abzuleitende Erkenntnis gut zusammen: „Wo Licht, ist auch Schatten.“ Oder umgekehrt: Wo Schatten, ist auch Licht. Der 9. November 1918, 1923, 1938 war Geißel, der 9. November 1989 Gnade der deutschen Geschichte. Gnade-Licht, Geißel-Dunkel. Licht erhellt, es macht das vorherige Dunkel nicht ungesehen und ungeschehen.

Es ist eine Gnade und nicht unbedingt Verdienst, lichte Jahre zu erleben. Westdeutsche erleben sie seit 1945/49, Ostdeutsche seit 1989/90. Zur deutschen Geschichte, zu jeder Geschichte, gehören sowohl die dunklen als auch die hellen Schichten und Seiten der Geschichte. Wer nur die eine oder andere Schicht erkennt und benennt, verkennt das dialektische Wesen von (bildhaft) „Himmel und Hölle“, Schöpfung und Kosmos, übersieht die Vielschichtigkeit von Geschichte – die Vielschichtigkeit des Menschen.

Der Autor ist Historiker und Autor u.a. von „Wem gehört das Heilige Land?“ und „Juden und Christen“